

WORKSHOP DOKUMENTATION

Fachtag: Strukturprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit:
Form, Fundament oder Fleißaufgabe?



22. März 2017, München

Am 22. März fand der Fachtag „Strukturprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit: Form, Fundament oder Fleißaufgabe“ statt. Im Nachgang wurde eine Dokumentation erstellt, die wesentliche Inhalte zusammenfasst und die Ergebnisse für die Fachöffentlichkeit aufbereitet. Für die Teilnehmerinnen* und Teilnehmer* an diesem Fachtag werden in der vorliegenden Broschüre die Ergebnisse der einzelnen Workshops detailliert wiedergegeben.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Aktionsbündnis Wir sind die Zukunft
c/o Kreisjugendring München-Stadt im Bayerischen Jugendring
Körperschaft des Öffentlichen Rechts
Paul-Heysel-Str. 22, 80336 München

Tel. 089/51 41 06-0, Fax 089/51 41 06-45
E-Mail: info@kjr-m.de, www.kjr-m.de

Verantwortlich: Stefanie Lux, KJR-Vorsitzende
Bilder: Albert Kapfhammer, Grafik Titel: Julia Pfänder
Layout: project plan  Werbeagentur, Germering
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang

Die Münchner Freizeitstätten werden gefördert aus Mitteln der Landeshauptstadt München

© September 2017



INHALTS VERZEICHNIS

▶ Dokumentation der Workshops der Arbeitsgruppen	4
▶ AG Freiwilligkeit (<i>Dr. Manuela Sauer</i>)	4
▶ AG Offenheit (<i>Jewgjenij Schuhr</i>)	5
▶ AG Partizipation (<i>Kerstin Günter</i>)	7
▶ AG Subjektorientierung (<i>Ulrike Steinforth</i>)	9
▶ AG Sozialraumorientierung (<i>Albert Kapfhammer, Saskia Adlon</i>)	12

DOKUMENTATION WORKSHOP FREIWillIGKEIT

Dr. Manuela Sauer

Zum Einstieg längere Diskussion zur Definition des Begriffs

- Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen: Begriffe wie „mögen“ oder „Interesse“ treffen wohl eher auf die Lebenswelt zu.
- Aus Sicht der Fachkräfte: Nötig ist eine Reflexion der eigenen Freiheit und eine Entideologisierung des Begriffs der Freiwilligkeit. Nötig ist meistens ein Kompromiss. Freiwilligkeit heißt nicht, nach dem Lustprinzip zu leben. Freiwilligkeit braucht die Übernahme von Verantwortung für sich selbst und andere. Es braucht das Wissen um den Rahmen, in dem gehandelt und entschieden werden kann.

Im Raum stand auch die Frage, ob das Prinzip „Freiwilligkeit“ Druck erzeugen kann.

1. Was benötigen Kinder und Jugendliche heute im Hinblick auf Freiwilligkeit?

- Zeit zur freien Verfügung
- Erfahrungsräume

2. Werden wir dem Merkmal der Freiwilligkeit von Kindern und Jugendlichen gerecht? Wie werden wir ihr gerecht?

- Wo ist die Grenze der Offenheit?
- Das Strukturprinzip der Parteilichkeit für die Interessen von Kindern und Jugendlichen unterstützt.
- OKJA bietet Selbstvergewisserungsräume und Räume für Aushandlungsprozesse, die Grundlagen für Freiwilligkeit sind für Austausch und Diskussion.
- Entscheidung über die Teilnahme wird immer wieder neu getroffen.

3. Was benötigen wir als Fachkräfte, um Kindern und Jugendlichen das Prinzip der Freiwilligkeit näher zu bringen, es leben zu lassen?

- Raum für Reflexion der Strukturprinzipien
- Diskussion mit anderen Institutionen (z. B. Schule, Kitas, etc.) zu den Strukturprinzipien

DOKUMENTATION WORKSHOP OFFENHEIT

Jewgjenij Schuhr

Was bedeutet Offenheit in der OKJA?

- Haltung: Ich interessiere mich für dich
- jede Äußerung entspringt einem legitimen Bedürfnis
- eine offene Haltung der pädagogischen Fachkräfte
- Offenheit ist anstrengend, zu viel Pragmatismus und Inflexibilität bremsen
- Toleranz
- Offenheit gegenüber dem Sozial- und Lebensraum der Besucher* und Besucherinnen*
- erfordert Selbstreflexion
- erfordert das Kennen und Vertreten eigener Wertvorstellungen
- Wir sind nicht so offen, wie wir glauben:
 - eigene Vorurteile werden nicht hinterfragt
 - eigene Werte werden nicht hinterfragt
 - allgemeine politische und kulturelle Strukturen bilden sich im eigenen Handeln und (Be-)Werten ab und schränken Offenheit ein

- Offenheit ist ein Ideal, das viel Arbeit bedeutet
- Die Lebenswelt der Besucherinnen* und Besucher* hat sich verändert, die Haltung der Offenheit ist aber noch genauso wichtig
- Rahmen und Grenzen haben sich in der Gesellschaft verschoben, die Haltung der Offenheit bleibt gleich wichtig

Auf welchen Ebenen kommt Offenheit zum Tragen?

- Offenheit der Träger Settings, Vorgaben, Instrumente und Angebote flexibel zu verändern
- Angebote, der Einsatz von Ressourcen und die Setzung von Schwerpunkten der Arbeit müssen flexibel sein

- Die eigene Sicherheit und Erfahrung ermöglicht auch Offenheit und Flexibilität
- bei Veränderungen müssen Kinder und Jugendliche einbezogen werden

Wo und in welcher Form müssen wir offener werden?

- Grenzen setzen
- Wann ist Nachfragen diskriminierend – wo kommen Vorurteile als Offenheit daher?
- Loyalität gegenüber dem pädagogischen Team schränkt die Offenheit der einzelnen Fachkräfte ein
- einzelne (junge) pädagogische Fachkräfte können Schwierigkeiten haben, ihre Vorstellungen in „alteingesessenen Teams“ durchzusetzen

Wo und warum ziehen wir Grenzen und schränken Offenheit ein?

- Wann bin ich nicht mehr offen – wann mache ich dicht?
- Grenze: körperliche Unversehrtheit des Gegenübers
- Grenze: die Grenzen des anderen dürfen nicht verletzt werden
- Einschränkung: Vorgaben, Gesetze, Regeln, Leitlinien
- Einschränkung: Sicherheitsvorschriften und Sicherheitsdenken

Wie werden Grenzen gezogen / wie sollten sie im Sinne der Offenheit gezogen werden?

- offene, flexible Regeln, die diskutiert werden
- Grenzziehungen erfolgen transparent, Grenzen werden erklärt
- Wie offen darf Gesellschaft sein? – wir führen die Diskussion und loten Grenzen aus

- Übersetzungs- und Moderationsleistungen, damit Auseinandersetzungen bei uns fair und konstruktiv geführt werden (können)
- wir müssen authentisch bleiben
- offen aufzeigen, wo Grenzen von außen in die Einrichtung getragen werden (Gesetze, Vorschriften, ...)
- zu starkes Beharren auf „political correctness“ kann Offenheit einschränken
- Die Wert- und Gesellschaftsvorstellungen der Jugendlichen haben sich verändert. Medien beeinflussen die Sozialisation. Die Vorstellungen der Jugendlichen davon, was „normal“ ist, haben sich geändert.

1. Was benötigen Kinder und Jugendliche heute im Hinblick auf Offenheit?

- Unvoreingenommenheit, Interesse
- Authentizität und Transparenz
- soziale Anerkennung
- Partizipation
- Ermutigung

2. Werden wir dem Merkmal der Offenheit von Kindern und Jugendlichen gerecht – Wie werden wir ihr gerecht?

- Kinder und Jugendliche als kompetent anerkennen
- gestaltbare (Sozial-)Räume
- offene, flexible Regeln, die diskutiert werden
- Aushandlung von Grenzen als pädagogischer Auftrag

3. Was benötigen wir als Fachkräfte, um Kindern und Jugendlichen das Prinzip der Offenheit näher zu bringen, sie Offenheit erleben zu lassen?

- Parteilichkeit für die Rechte und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen
- offene, partizipative Haltung
- Kompetenz für gesellschaftliche Diskurse
- Selbstreflexion

DOKUMENTATION

WORKSHOP PARTIZIPATION

Kerstin Günter

Anmerkungen:

1. Die Stichworte wurden gesammelt und nach Oberbegriffen sortiert. In Klammern dahinter stehen die Kommentare, die in der Basar-Runde ergänzt wurden.
2. KuJ sind Kinder und Jugendliche
3. Für das bessere Verständnis manch kryptischer Karten habe ich einige Worte ergänzt, die aber nichts an Aussage oder Sinn ändern.
4. Auffällig ist, dass sich die Thesen und Forderungen nicht auf Eltern sowie KuJ beziehen, sondern auf: Strukturen, Haltung und Fachpersonal.
5. Eine große Frage stand am Ende über allem in Hinblick auf die Rahmenkonzeption:

In welchem Verhältnis stehen die Begriffe „Querschnittsaufgaben“ und „Strukturprinzipien“?

Die Stichwörter der Arbeitsgruppe:

1. Haltung:

Zeit geben, Zeit haben – Strukturen und Sanktionen sind verhandelbar (Verantwortung der KuJ) – Partizipation geht nicht (nur) von den Fachkräften aus – Wer hat Interesse, dass KuJ partizipieren (Kompromisse) – Man kann nicht nicht partizipieren – Stehen wir selbst noch hinter dem Prinzip Partizipation? – Vorschrift ≠ Beteiligung

THESEN „Haltung“:

- Partizipation bedarf einer Haltung – GELEBTE Partizipation als Auftrag an die Fachkräfte
- Partizipation zulassen – sowohl das Positive als auch das Negative

2. Fachkräfte

Unter welchen Bedingungen arbeiten wir? – Selbstbestimmung vs. Fremdbestimmung als Herausforderung (wann wird es Manipulation?) – Gelebte Partizipation wirklich machen – Die Ausbildungen sind nicht partizipativ angelegt – Fachkräfte zeigen Möglichkeiten auf – Langer Atem: „Dranbleiben!“ – Definitionsmacht, was Partizipation ist und was nicht – KuJ haben keinen Bock auf Partizipation, sie sind „satt“

THESEN „Fachkräfte“:

- Fachkräfte sind für Parteilichkeit und Ombudschaft zuständig
- (Fachkräfte finden) mit Jugendlichen heraus, wo sie etwas ändern können (auch „kleine“ Dinge)
- Partizipation ist eine Qualität:
 - Strukturen hinterfragen, Partizipationsprozesse aktivieren
 - kritisches Denken und Widerstandsfähigkeit fördern und zulassen

FORDERUNG „Fachkräfte“:

Partizipation muss in der Ausbildung gelebt/zugelassen und gelehrt werden

3. Kinder und Jugendliche

Überfordert aufgrund vielzähliger Möglichkeiten – Pseudo-Partizipation – Sabotagefähigkeit – „Wow, ich kann etwas mitentscheiden“ ist PRÄGEND – Nicht-Erreichen erzeugt Frust – KuJ wissen gar nicht mehr, was sie alles können und dürfen – WIE mache ich das? WIE partizipiere ich? – KuJ sind hoch motiviert zu partizipieren – Lust, sich einzubringen (KuJ beim Wünschen von Dingen: Flow, aber: selber umsetzen = No go)

4. Eltern

Erziehungsfähigkeit der Eltern?!? – Wie weit müssen wir die Eltern in die OKJA miteinbeziehen? – Wir sind bei den Jugendlichen, die Eltern bleiben draußen – Beziehungsarbeit (mit den KuJ) kann unter Elternarbeit leiden – die Eltern konnten oftmals schon nicht wählen/partizipieren

5. Strukturen

Hat die Stadt überhaupt Interesse daran, dass KuJ partizipieren (hier war ein „☺“ dazugeschrieben) – Strukturen; Planungsprozesse (Transparenz) – Partizipation ist eingequetscht in fixe Strukturen – Wie bekommen wir eine schnelle Umsetzung hin? – Eingebunden in Strukturen: verzweifelte KuJ – KuJ sind trainiert auf Einzeldenken (KuJ im Prozess mitnehmen) – Methoden sind tlw. falsch – wegen diversem anderem bleibt keine Zeit mehr für Partizipation – es gibt kaum Platz oder Orte – in entspannteren Zeiten wie am Wochenende ist Partizipation in der OKJA einfacher

THESEN „Strukturen“:

- Freiräume müssen geschaffen werden, um Partizipation zu ermöglichen (Ausrede?!)
- STARKE OKJA: WIR sind mit Mitteln ausgestattet, WIR geben Raum, WIR unterstützen KuJ in ihren Bedürfnissen, etwas umzusetzen

FORDERUNG „Struktur“:

Partizipation wird in den Stellenbeschreibungen in der Verwaltung benannt und ist damit wichtig.

DOKUMENTATION

WORKSHOP SUBJEKT ORIENTIERUNG

Ulrike Steinforth

1. Was benötigen Kinder und Jugendliche heute im Hinblick auf Subjektbezug?

- OKJA als Ort, prozessierend „wer“ sein und werden zu können (starker Möglichkeits-sinn, „alles Mögliche“ sein können, außer „Schülerin*/Schüler*“)
- Settings und Angebote, die experimentell mit Vervielfältigung und Durchquerung von Identitäten spielen bzw. dies erlauben. Dies ermöglicht Selbstpositionierung/Selbstbestimmung/Selbstachtung
- Gleichaltrige
- Niedrigschwelligkeit
- (Frei)Zeit und (Frei)Raum
- Settings mit vielfältigen Handlungsimpulsen, Angeboten
- Settings mit Optionen, d. h. Wahlfreiheit zwischen bereit gehaltenen Möglichkeiten
- (sich) ausprobieren können
- Partizipation
- Kultur, die Individualität zulässt
- Kultur der Fehlerfreundlichkeit und des Humors
- Widerstandsfähigkeit gegen Gruppenzwang und Mainstream
- Konfliktorientierung: nicht nur Begleitung bei Konflikten, sondern auch anwaltschaftliche Unterstützung bei einer bewussten Wahrnehmung und Vertretung der eigenen Interessen
- (Aushalten und Bewältigen von) Auseinandersetzungen
- (möglichst umfassende) Vorurteilsfreiheit seitens der pädagogischen Fachkräfte
- angstfreier Raum, Ehrlichkeit/Aufrichtigkeit, alles ansprechen können
- Beziehungen/Bezugsperson
- Parteilichkeit/Anwaltsfunktion für sie als Jugendliche

- Vorbilder, über die erlebbar wird, wie politische Einmischung und Hinterfragung von (sozialen) Strukturen praktiziert werden kann

2. Werden wir dem Merkmal des Subjektbezugs gerecht? Wie werden wir ihm gerecht?

- Subjektorientierung wird gefährdet durch:
 - fehlende Kontinuitäten auf vielfältigen Ebenen (wechselnde Fachkräfte vs. Kinder/Jugendliche; Vakanzen oder mangelndes Personal bei der Verwaltung vs. Trägern)
 - Fachkräftemangel
 - fehlende Zeit- und Personalressourcen der Fachkräfte vs. Kinder und Jugendliche
 - Begriff der „Profession“ als Legitimationswort für betriebswirtschaftliche Rentabilität/Effizienz
 - OKJA übernimmt Aufgaben der Einzelfallhilfe
 - Qualität der Ausbildung: inwiefern wird dort Subjektbezug (nicht) stark gemacht?
 - (nicht positiv besetztes) Image des Berufsbildes
- Förderliche Faktoren für Subjektorientierung:
 - kritischer Umgang mit Strukturen/Zuschreibungen
 - Auseinandersetzung mit Selbst-/Fremdbild, nicht nur Rollen übernehmen (pädagogische Fachkräfte selbst und diese im Umgang mit Jugendlichen)
 - Prozessorientierung
 - Subjektorientierung ist eine „Haltungs“-Frage
 - Haltung einnehmen, vertreten, reflektieren (gerne auch widerständig)
- Sozialarbeit ohne politische Haltung nimmt das Subjekt nicht ernst

3. Was benötigen wir als Fachkräfte, um Kinder und Jugendliche den Subjektbezug spüren zu lassen?

- Finanzielle Rahmenbedingungen (Betreuungsschlüssel, räumliche Gegebenheiten)
- Konzeptionelle, inhaltliche Freiräume
- Zeit
- Fachpolitische Einmischung
- Vernetzung
- Weiterbildung, Reflexion
- Persönlichkeitsentwicklung: eigene Sozialisation, eigene Werthaltung, eigene Grenzen kennen und Kennenlernen/Ausprobieren von Erweiterungsmöglichkeiten der eigenen Grenzen
- Sensibilisierung, einen vielfältigeren Blick in der Ausbildung

4. Subjektbezug: Thesen/Forderungen

- These zur Ausgangslage: (viele) Jugendliche haben das „Schüler*/Schülerinnen*- Sein“ – im Sinne einer neoliberalen Anrufung – sehr verinnerlicht: Sie wollen, was sie sollen. Nämlich sich „selbstoptimieren“ wollen, sich verwerten wollen, sich mit den eigenen „Kompetenzen“ in den Dienst der Gesellschaft nehmen lassen wollen.
- Subjektbezug zeigt sich im Bereitstellen und Anbieten eines einerseits offenen, aber auch geschützten Umfelds, das die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit sich selbst, mit anderen und mit neuen Impulsen ermöglicht.
- Subjektorientierung, Partizipation und politische Einmischung stehen in einem Wechselverhältnis zueinander: Sie bedingen sich gegenseitig.

- Forderung: Möglichkeit in der OKJA zu politischer Einmischung
- Die Strukturkategorie Geschlecht (in ihrer intersektionalen Verwobenheit) muss in der Subjektorientierung konsequent berücksichtigt werden; dabei sollten Zuschreibungen, Normierungen und Anrufungen möglichst nicht reproduziert werden, jedoch sollte dies im Wissen um gesellschaftliche und sozial(raumbezogen) Konfliktverhältnisse geschehen.
- Forderung: Möglichkeit in der OKJA zur Einzelfallarbeit
- Forderung: Ausbau und Sicherung der finanziellen Rahmenbedingungen auf unterschiedlichen Ebenen (OKJA, Steuerung, etc.)
- In der Ausbildung der pädagogischen Fachkräfte wird (mehr) Sensibilisierung für den Subjektbezug benötigt. Es sollte ein vielfältigerer Blick auf Jugendliche eingenommen werden.
- Personal-/Organisationsentwicklung: Dass eine pädagogische Fachkraft zu einer Bezugsperson mit einer politischen Haltung in Bezug auf gesellschaftliche Themen und bewussten Wertvorstellungen werden kann, ist als ein aufwendiger und anspruchsvoller Prozess zu verstehen.

DOKUMENTATION

WORKSHOP SOZIALRAUM ORIENTIERUNG

Albert Kapfhammer
Saskia Adlon

1. Was benötigen Kinder und Jugendliche heute im Hinblick auf Sozialraumorientierung?

- Mit zunehmendem Alter nehmen auch die Mobilität und das Interesse an anderen Räumen zu. Um diese entdecken und ausprobieren zu können, brauchen sie handfeste Informationen über andere Räume und Gelegenheiten.
- Weil die öffentlichen Räume eng gefasst und schwer zu nutzen sind, brauchen sie Unterstützung bei der Erweiterung der eigenen Räume.
- Sie brauchen Freiräume und unbeaufsichtigte Räume.
- Sie brauchen aber auch beaufsichtigte Räume, in denen sie unbeaufsichtigt sein können.
- Sie brauchen den Schutz des Sozialraums, den eine Einrichtung der OKJA bieten kann.
- Sie brauchen Räume und Möglichkeiten, um sich mit Gleichaltrigen treffen zu können.
- Sie brauchen aber auch Räume und Gelegenheiten für erweiterte soziale Kontakte und Erfahrungen.
- Sie brauchen identitätsstiftende Anlässe.
- Sie brauchen gestaltbare Räume.
- Sie brauchen konsumfreie Räume.
- Sie brauchen Räume, die ihre Interessen aufgreifen.
- Sie brauchen ein vielfältiges Spektrum an „Gelegenheitsstrukturen“.
- Sie brauchen gesicherte Zeitfenster und Zeitbudgets jenseits der Ganztagschulen.
- Sozialraum ist nicht nur Gegend und Umgebung, dazu gehören auch virtuelle Räume.

2. Werden wir dem Merkmal der Sozialraumorientierung gerecht und wie werden wir ihr gerecht?

- Indem wir aus den Einrichtungen rausgehen und erfahren, wo sich Kinder und Jugendliche aufhalten.
- Indem wir Kenntnisse über die unterschiedlichen (geografischen und virtuellen) Sozialräume haben.
- Indem wir in den regionalen Gremien auf Stadtebene an die Bedarfe der Jugendlichen erinnern und ihre Interessen vertreten.
- Indem wir kontinuierlich die Möglichkeiten der OKJA herausstellen.
- Indem wir mobile Angebote als Chance sehen, dass Kinder und Jugendliche als selbstverständlicher Teil des öffentlichen Lebens erlebt werden (und nicht als Störfaktoren).

5. Mitarbeiterinnen* und Mitarbeiter* der OKJA müssen mit den Chancen und Risiken der virtuellen Sozialräume vertraut sein, eine Haltung dazu entwickeln, sie in ihrer Arbeit aufgreifen und einen aktiven Umgang damit pflegen.
6. Die OKJA macht mit ihrem umfassenden Verständnis von Räumen und ihrer Sozialraumorientierung deutlich, dass „Jugendliche*/Jugendlicher*-Sein“ eine komplexe Angelegenheit ist und sich nicht im „Schülerin*/Schüler*-Sein“ erschöpft.

Dazu gehört auch das Bemühen, Erfahrungen und Erlebnisse, die Jugendliche in privaten virtuellen Räumen machen, zumindest teilweise (wieder) öffentlich verhandelbar zu machen. Dabei steht nicht die Kontrolle der Inhalte im Vordergrund, sondern das Produktivmachen, der darin angelegten kreativen und sonstigen Kräfte.

Zentrale Thesen und Forderungen

1. Aufwachsen bedeutet Veränderung: Entsprechend vielfältig und veränderbar müssen die Räume sein, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten können.
2. Die OKJA hat eine zentrale Vermittlungsfunktion an der Schnittstelle zwischen Einrichtungen und Umfeld, zwischen dem Aufwachsen in Institutionen und dem Handeln im öffentlichen Raum.
3. Eine wichtige Aufgabe der OKJA besteht darin, die Akzeptanz von Kindern und besonders Jugendlichen als selbstverständlicher Teil der Stadtgesellschaft zu erhöhen.
4. Die Sozialräume der Jugendlichen sind vielfältig und schließen auch die virtuellen Räume ein. Deshalb muss sich die OKJA auch mit diesen Räumen und Settings beschäftigen.



WIR SIND DIE ZUKUNFT

Das Aktionsbündnis „Wir sind die Zukunft“ ist ein Zusammenschluss von Kreisjugendring München-Stadt, Münchner Trichter und Fachforum Freizeitstätten. Gemeinsame Aktionen – wie Jugendarbeit ist eine sichere Bank, Münchner G’schichten, Puzzleaktion ... – und Präsentationen – beispielsweise beim Ganztagsbildungskongress – sowie Fachtagungen und regelmäßige Publikationen zeigen, dass die offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in München ein starker Verbund ist und die Interessen von Kindern und Jugendlichen im Blick hat.



Über 100 Einrichtungen der offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind im Aktionsbündnis vertreten. Die gebündelte Fachlichkeit der dort vertretenen Einrichtungen und Träger ist für das Jugendamt der LH München ein starker und verlässlicher Partner: Ob es um die Entwicklung und Fortschreibung der Rahmenkonzeption der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in München geht, um die Jugendbefragung oder ein Siegel für LGBT-freundliche Einrichtungen.

Mehr Infos unter www.wir-sind-die-zukunft.net

